

# «Wir haben eine Aufgabe, die polarisiert»

**SCHWYZ** Seit 50 Jahren berät das Kompetenzzentrum für Integration (Komin) Menschen mit Migrationshintergrund. Wenn diese jammern, erzählt ihnen Geschäftsleiter Hamit Zeqiri seine eigene Geschichte.

INTERVIEW ANDREA SCHELBERT  
redaktion@luzernerzeitung.ch

*Herr Zeqiri, Sie haben einmal gesagt, dass es Ihnen leichtfällt, mit den Einwanderern kritisch zu sein – weil Sie selber einen Migrationshintergrund haben. Wie meinen Sie das?*

**Hamit Zeqiri:** Teilweise halten diese Menschen sich in ihrer Komfortzone auf. Sie glauben, dass andere schuld an ihren Problemen sind. Sie sagen etwa, dass das System nicht gerecht sei, sie diskriminiert würden und sie nicht die gleichen Chancen wie andere Menschen hätten. Dann fällt es mir einfach, kritisch zu reagieren, weil ich selber eine Migrationsbiografie habe. Ich erzähle ihnen dann von meiner eigenen Integration, denn ich bin erst mit 23 Jahren in die Schweiz eingewandert. Es geht mir darum aufzuzeigen, dass in diesem Land vieles möglich ist und dass jeder Einzelne etwas zu einer Verbesserung tun kann.

*Welche Tipps geben Sie Migranten?*

**Zeqiri:** Das ist sehr unterschiedlich. Wir beraten vor allem Menschen mit einem anerkannten Aufenthaltsstatus, das ist die grösste Klientengruppe. Manchmal wollen sie darüber reden, was falsch für sie läuft oder nicht so funktioniert, wie sie es sich vorstellen. Hier hören wir zwar zu, sodass sie sich ernst genommen fühlen. Doch

wir fokussieren uns darauf, was sie selber zu einer Verbesserung ihrer Situation beitragen können. Dabei unterstützen wir sie.

*Wie hat sich die Integrationsarbeit in den letzten Jahren verändert?*

**Zeqiri:** Vor 50 Jahren hat Komin die Menschen hauptsächlich begleitet und beraten. Aus heutiger Perspektive war es manchmal zu viel. Im ersten Moment sind solche Angebote zwar gut, weil die Menschen das Gefühl haben, dass sie bei uns aufgefangen werden und wir für sie Sachen erledigen. Doch mittel- und langfristig ist das nicht hilfreich. Die Leute fühlen sich abhängig. Dieser Fokus hat sich klar verändert. Heute haben wir hier eine eher kritische Haltung und verlangen, dass sich die Migranten selber engagieren.

*Was hat Komin in den 50 Jahren erreicht?*

**Zeqiri:** Ich bin sehr beeindruckt, was alles geleistet wurde. Viele Menschen wurden in ihrem Integrationsprozess unterstützt. Man hat sich lange Zeit im stillen Kämmerchen engagiert und wenig Aufmerksamkeit oder Anerkennung erfahren. Heute sind die Öffentlichkeit, Behörden und Verwaltungsstellen für die Integrationsarbeit viel stärker sensibilisiert. Ich bin sehr froh, dass Komin nie politisiert, sondern konsequent Facharbeit geleistet hat. Das hat sich ausbezahlt.

*Welches ist die grösste Herausforderung als Geschäftsleiter von Komin?*

**Zeqiri:** Wir haben begrenzte Ressourcen und eine Aufgabe, die polarisiert. Wir erfahren nicht nur Anerkennung, sondern werden auch immer wieder mit sehr kritischen Fragen konfrontiert. Das alles gut zu bewältigen – sodass es uns allen dabei auch gut geht –, finde ich die grösste Herausforderung.



Komin-Geschäftsleiter  
Hamit Zeqiri.

Bild Andrea Schelbert

*Wie gehen Sie mit den einzelnen Schicksalen von Menschen um?*

**Zeqiri:** Es ist nicht immer einfach. Kürzlich war eine Frau aus Eritrea hier. Ihre zwei Kinder leben in Eritrea, und es geht ihnen gesundheitlich schlecht. Auch ihr Mann ist auf der Flucht. Das sind Schicksale, die mich manchmal auch nach dem Feierabend noch beschäftigen. In der Theorie fällt die professionelle Abgrenzung einfach, doch in der Praxis ist es anders. Ich habe nicht immer Antworten. Wir tauschen uns jedoch regelmässig im Team aus. Hier geschieht eine Art Psychohygiene.

*Der Tod unzähliger Migranten im Mittelmeer bewegt viele. Wie fühlen Sie sich, wenn Sie solche Bilder sehen?*

**Zeqiri:** Wir reden immer wieder über Ereignisse wie den Weltkrieg oder den Untergang der Titanic 1912. Das finden wir schlimm. Eigentlich passiert aber heute Ähnliches im Mittelmeer. Doch das hat für uns wegen der Bedrohung, dass Hunderttausende Flüchtlinge kommen, eine andere Bedeutung. Ich bin der Meinung, dass es sich die EU hier nicht zu einfach machen darf. Solche Tragödien dürfen in 20 oder 30 Jahren nicht mehr passieren. Das wäre wirklich schwach. Nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative wurde die Schweiz von der EU stark kritisiert. Doch in einem gewissen Kontext macht es die EU ja auch so. Man grenzt sich überall ab. Das finde ich langfristig nicht die beste Strategie.

*Wie liessen sich solche Tragödien verhindern?*

**Zeqiri:** Die Ressourcen sind vorhanden, doch es braucht auch in der Politik einen Willen und Pragmatismus. Die Situation ist paradox, denn einerseits haben wir einen grossen Überfluss und andererseits gibt es Menschen, die Hunger leiden. Aus ethischer Sicht muss sich etwas ändern.

*Vor vier Jahren wurden Sie eingebürgert. Wie haben Sie das erlebt?*

**Zeqiri:** Für mein Empfinden hat dieser Prozess mit drei Jahren zu lange gedauert. Die Einbürgerung war aber kein Verwaltungsakt, sondern inhaltlich spannend. Verlangt wird nicht nur, dass der Wille vorhanden ist, den Pass zu bekommen, sondern dass man aktiver Bürger der Schweiz wird. Das finde ich gut.

## HINWEIS

Der Sozialarbeiter und Mediator Hamit Zeqiri ist seit 2007 als Geschäftsleiter von Komin tätig. Der 43-Jährige ist verheiratet und Vater zweier Töchter.

## Komin bietet Kurse und Beratungen

**ZENTRUM** asc. Die Schwerpunkte des Kompetenzzentrums für Integration (Komin) sind Informationsvermittlung und Beratung. Komin berät und informiert Privatpersonen, Fachleute und Institutionen im Kanton Schwyz bei migrationspezifischen Fragen. Daneben werden an der Geschäftsstelle in Goldau und der Beratungsstelle in Pfäfers Integrationskurse und Deutschkurse angeboten. Neben dem Erlernen der deutschen Sprache erhalten die Teilnehmenden wichtige Informationen zum schweizerischen Schulsystem und zu den lokalen Institutionen.

### Budget: 375 000 Franken

Öffentlichkeitsarbeit und interkulturelle Übersetzung durch Schlüsselpersonen – also gut integrierte Migranten – sind weitere Angebote. «Für eine Familie, die neu in der Schweiz lebt, ist alles fremd. Viele Menschen kommen zu uns, weil sie eine Orientierung brauchen. Sie wollen beispielsweise wissen, wo sie einen Deutschkurs besuchen können, wie die Einschulung ihrer Kinder oder die Wohnungssuche funktioniert», sagt Geschäftsleiter Hamit Zeqiri. Komin wird von Bund, Kanton und Gemeinden finanziert. 2013 betrug der Beitrag der Gemeinden 375 444 Franken. Der Kanton beteiligte sich mit 227 135 Franken an den Kosten, und der Bund zahlte 60 000 Franken.